

Die Juraviper : gefürchtet und rar

Autor(en): **Flatt, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **56 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

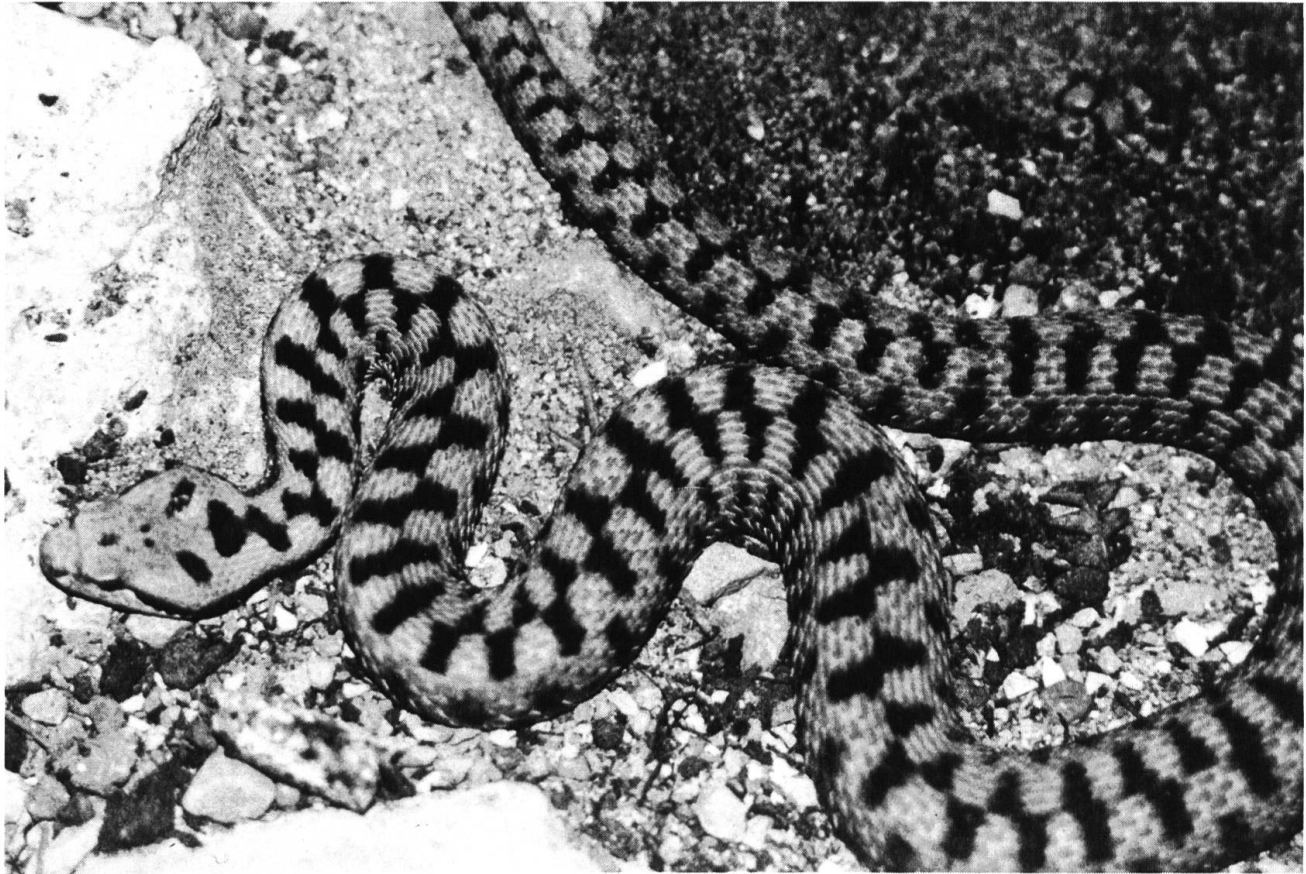
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Juraviper — gefürchtet und rar

Von Thomas Flatt, Solothurn



Männliche halbwüchsige Juraviper. Man beachte die markante Zeichnung.
Aufnahme: Thomas Flatt

Wer sich häufig im Jura aufhält, hat sie vielleicht schon gesehen: die Juraviper (*Vipera aspis aspis*), eine meist 50 bis 60 cm lange Schlange von brauner oder grauer Grundfarbe mit schwarzen, quer versetzten Balken. Ihr Kopf ist dreieckig und vom Hals abgesetzt, die Pupille ist senkrecht geschlitzt.

Aber sie ist selten geworden, die Viper: Gelegentlich wird sie von Wanderern, Bauern, Jägern oder Forstleuten gesehen. Meist flüchtet die scheue Schlange, bevor sie entdeckt wird. Der Mensch hat sie weitgehend vertrieben: Die Zerstörung der natürlichen Lebensräume ist soweit fortgeschritten, dass es nur noch wenige intakte Populationen gibt. Das Verbuschen sonniger Halden, die Umstellung der forstlichen Nutzung, die landwirtschaftliche Tätigkeit in

den Talsohlen des Juras, der zunehmende Tourismus (Wanderer, Alpinisten, Sportler etc.) haben den Vipern den Garaus gemacht.

Früher — leider geschieht dies auch vereinzelt heute noch — wurde die Juraviper verfolgt und totgeschlagen. Und dies ohne Grund: Schlangen — selbst giftige — wehren sich nur zur Not und beißen nur, wenn sie in die Enge getrieben oder traktiert werden.

Die Gefahr, auf eine Schlange zu treffen oder gar gebissen zu werden, wird generell masslos überschätzt. Begegnungen mit Schlangen sind enorm selten, Bissunfälle sind noch viel seltener. Übertriebene Angst ist fehl am Platz, gesunder Respekt ist eher angebracht.

Bissunfälle selten und meist harmlos

Zwischen 1881 und 1913 starben im Kanton Solothurn vier Personen an Vipernbissen, und dies vor allem deshalb, weil die Bisse falsch behandelt wurden. Alkohol-, Digitalis-Kampfergaben und das Ausbrennen der Wunde mit Zigarren oder Ätzkali schädeten den Gebissenen oft weitaus mehr als der Biss selbst. Giftschlangen — dazu gehört in der Schweiz auch die Kreuzotter (*Vipera berus*), die besonders in den höheren Lagen der Zentralschweiz und im Kanton Graubünden häufig ist — stellen heute kein medizinisches Problem mehr dar. Im Jahre 1961 hat sich der letzte Todesfall in der Schweiz infolge eines Bisses ereignet. Die medizinische Versorgung ist so gut, dass die meisten Bissunfälle problemlos behandelt werden können.

Vor 100 Jahren waren Bissunfälle im Kanton Solothurn aber noch häufiger als heute: Es gab noch mehr Vipern in intakten Lebensräumen, und die ländliche Bevölkerung kam noch mehr in Kontakt mit Schlangen. Zwischen 1830 und 1919 ereigneten sich im Kanton Solothurn etwa 25 Bissunfälle, darunter vier tödliche. Besonders die landwirtschaftliche Tätigkeit erwies sich als Risiko: Eine Ziegenhirtin wurde in den Fussrücken gebissen, ein Bauer beim Heuen in die Hand und eine junge Frau beim Garbenbinden. Beim Pflücken von Hagebutten, beim Sammeln von Waldmeister und beim Wellenabladen ereigneten sich weitere Bisse. Heute sind derartige Unfälle in unserem Kanton nicht mehr aktuell: Bis auf wenige Ausnahmen wurde seit Jahrzehnten kein Solothurner mehr gebissen.

Die meisten Unfälle in unserem Kanton betrafen Knaben und Männer, die die Vipern angefasst oder gereizt hatten. Und auch heute ist es noch so: Die etwa dreissig sich alljährlich ereignenden Bisse in der Schweiz sind meist auf Mutproben von Wan-

derern oder auf den Ehrgeiz von Fotografen zurückzuführen. In der Westschweiz, im Wallis und Tessin sowie in den zentralen und östlichen Alpengebieten ereignen sich solche Bisse jeden Sommer. Aber die Gefährlichkeit der Schlangen wird masslos übertrieben: Die Vipern verfolgen einen nicht, die Bisse sind nicht tödlich — zumindest heute nicht mehr, und die alljährlich wiederkehrenden, sich hartnäckig haltenden Gerüchte und Zeitungsnotizen, etwa Vipernplagen in Rebbergen am Bielersee betreffend, entbehren jeder wissenschaftlichen Grundlage.

Immerhin geht die Hälfte aller Bissunfälle in der Schweiz auf Manipulationen zurück. Die Bisse wären also vermeidbar gewesen. Unkenntnis, Mutproben und falscher Ehrgeiz, Tötungsversuche, etc. führen zu Unfällen mit Giftschlangen. Gelegentlich wird jemand beim Sammeln von Beeren oder Pilzen gebissen; Unachtsamkeit bei Klettereien, beim Rasten oder Campieren, aber auch ungeschützte Hände und Füße sind dort riskant, wo es noch Giftschlangen gibt.

Die Viper — ein missverstandenes Tier

Kann man es der Schlange verdenken, wenn sie beisst? Friedlich zusammengerollt, manchmal exponiert, um die Wärme besser aufnehmen zu können, manchmal gut getarnt und versteckt, aus Angst vor möglichen Fressfeinden, liegt sie da. Nähert sich ein — aus Schlangensicht überdimensionaler — Mensch, zieht sie sich lautlos in ihr Versteck zurück. Mit seinem festen Auftreten hat er das Tier verscheucht, denn auf Erschütterungen des Bodens reagiert es empfindlich. Oft aber wird die Viper in die Enge getrieben, hat keine Möglichkeit zur Flucht und beisst. Oder sie wird übersehen und bekommt das feste Schuhwerk zu spüren.



Juraviper (Westschweizer Jura) in Abwehrhaltung.
Aufnahme: Thomas Flatt,
April 1993

Auch dann muss sich die kleine verletzliche Schlange zur Wehr setzen: Sie schlägt ihre beiden etwa 3 mm langen hohlen Giftzähne in das Störungsobjekt.

Die Viper braucht ihr Gift primär für den Beutefang: Sie setzt es ein, um das Beutetier effizient und schnell zu töten. Das Gift verbreitet sich schnell im Kreislauf des Opfers: Innerhalb kürzester Zeit erliegt die Beute einem Kreislaufzusammenbruch. Die Nahrung wird verschlungen und im Magen der Schlange vom Gift und von den Magensäften zersetzt. Das Gift ist also auch eine Verdauungshilfe. Schliesslich erfüllt das Schlangengift auch die Funktion der Feindabwehr. Das Gift wurde aber nicht erschaffen, um dem Menschen zu schaden, wie dies vielfach aus menschlicher Sicht angenommen wird. Die Schlange ist nicht die Verkörperung des Bösen!

Wenn sich Mensch und Schlange begegnen, verzieht sich in der Regel zuerst die Schlange. Unter heftigem, drohendem Zischen verkriecht sie sich blitzschnell. Manchmal liegt sie auch ruhig da und lässt den Menschen passieren. Ein Abstand von wenigen Metern genügt, um jegliches Risiko auszuschliessen. Und wenn man einmal stehen bleibt und aus sicherer Distanz die ruhig daliegende Juraviper beobachtet, dann fin-

det man sie vielleicht nicht mehr angsteinflössend und gefährlich, sondern entdeckt ihre schöne Färbung und Zeichnung, ihre Schönheit und Faszination.

Aus dem Leben der Viper

Die Viper führt ein unsicheres, gefährliches Leben. Heute ist es der Mensch, der ihr — anders noch als vor einigen Jahrtausenden — gefährlich wird: Er zerstört ihre Lebensräume durch intensivierete Forstwirtschaft, durch Bauaktivität, klettert und wandert durch ihr Lebensgebiet, schlägt sie tot oder fängt sie ein aus Sammelleidenschaft. Alltätlich lauern aber noch andere Gefahren auf sie: Fressfeinde wie Raubvögel sind eine Gefahr — besonders für die Jungvipern. Die Vipern hören nichts, sehen sehr schlecht, nehmen nur Erschütterungen wahr und müssen sich auf ihren Geruchssinn und auf ihre schwachen Augen verlassen. Besonders wenn sie sich häuten, ihre alte Oberhaut abstreifen, um zu wachsen, sind die Schlangen wehrlos: Die Augen trüben sich, und die Vipern sehen noch schlechter als sonst und müssen auf Feinde achtgeben.

Die Juraviper lebt an südexponierten Hängen im Jura. Besonders Schuttfluren,

Portrait einer Juraviper.
Man beachte die charakteristische Kopfform und die schlitzförmige Pupille.
Aufnahme: Thomas Flatt,
April 1993



Geröllhalden, Rebberge, Trockenmauern oder steinige Felskreten im gebirgigen Jura werden bevorzugt. Auch in lichten Jura-Mischwäldern sind Vipern anzutreffen. Wichtig ist ihnen besonders die gute Besonnung der Hänge, denn als wechselwarme Tiere nehmen sie die Temperatur der Außenwelt an. Ihre Vorzugstemperatur liegt zwischen 27 und 33 Grad Celsius. Besonders an bewölkten Tagen im Frühling und im Sommer exponieren sich die Schlangen, um Wärme zu tanken. Wenn es angenehm warm wird oder gar richtig heiss ist, nehmen die Vipern das Risiko der ungeschützten Exposition nicht auf sich, sondern bleiben lieber im Versteck, wo es auch so genügend warm ist.

In den Monaten März/April bis Oktober müssen die Schlangen ihre ganze Aktivität entfalten: Im Frühjahr, wenn die Sonnenplätze ausgeapert sind, kommen die Tiere hervor. Wenige Wochen nach dem Winterschlaf kämpfen die Männchen um die Weibchen. Der Sieger «schreitet» zur Paarung. Die trächtigen Weibchen setzen sich vermehrt der Wärme aus, damit die Embryonen reifen können, während die unbegatteten Weibchen und die Männchen sich auf Nahrungssuche machen: Die bereits überwinterten Jungtiere fressen nestjunge Mäuse

oder Eidechsen, die ausgewachsenen Vipern fressen adulte Nager: Feld-, Wald- und Spitzmäuse usw. Zwischendurch häuten sich die Schlangen mehrmals, wandern von Sonnenplätzen zu Jagdplätzen und legen so oft mehrere hundert Meter bis zu einigen Kilometern zurück. Im Herbst werden dann die ausgetragenen Vipernbabies abgesetzt: Nicht als Eier, sondern als bereits ausgereifte Jungschlangen, die nur in eine transparente, gallertartige Hülle gepackt sind. Die kleinen Vipern sprengen die Hülle auf, häuten sich kurz nach dem Schlüpfen zum erstenmal in ihrem Leben und sind selbständig. Mit voll intakten Giftzähnen gehen sie daran, ihre erste Nahrung zu jagen und zu fressen. Bald schon, Ende September oder im Oktober, verkriechen sie zusammen mit den ausgewachsenen Vipern in der ihnen bereits wohlbekanntem Umgebung: In tiefgründigen Löchern im Boden oder in Nagetierbauten verbringen sie den Winter.

Eine Viper – Was tun?

Einer Viper begegnet man nicht bei sonnigem, heissem Wetter, sondern eher wenn es relativ kühl und bewölkt ist. Dann setzen

sich die Schlangen der schwachen Sonnenabstrahlung aus. Sieht man eine Viper, so lässt man sie fliehen oder ruhen. Man geht ruhig an ihr vorbei, kommt ihr nicht zu nahe und kann so eventuell aus sicherem Abstand das Tier beobachten oder fotografieren.

Wer im Jura wandert, campiert, klettert oder in entsprechenden Vipern-Gebieten arbeitet, sollte sich umsichtig im Gelände bewegen, unübersichtliche Stellen (Gebüsche, Reisighaufen, Unterholz, Geröll) inspizieren, will man dort passieren. Ebenso vorsichtig sollte beim Holzsammeln oder Pflücken von Beeren etc. vorgegangen werden. Gutes Schuhwerk, lange Hosen und die nötige Umsicht an abgelegenen Stellen genügen vollauf, jegliches Unfallrisiko auszuschliessen. Das Risiko eines Bisses ist minim. Spezielle Vorsichtsmassnahmen brauchen nicht getroffen zu werden; man sollte ganz einfach mit offenen Augen durch die Landschaft gehen.

Kommt es dennoch zum Biss, so soll man unbedingt Ruhe bewahren. Der Patient muss beruhigt und im Schatten gelagert werden, während man die gebissenen Gliedmassen einbandagiert oder zwischen dem Herzen und der Wunde eine lokale Stauung anlegt. An der Bissstelle sollte Blut und Gewebeflüssigkeit ausmassiert, die Wunde ausgewaschen, gesäubert und desinfiziert werden. Das gebissene Glied stellt man mit einer Schiene oder einer Schlinge ruhig und veranlasst den Transport zum Arzt/Spital so rasch als möglich. Das Bissopfer muss jede Anstrengung vermeiden, am besten man trägt es, oder es geht langsam. Der Arzt muss gründlich über den Unfallhergang informiert werden. Serum wird meist nicht eingesetzt, da es zu unangenehmen Serumkrankheiten kommen kann. Symptomatische Behandlung, Alkoholwickel, Umschläge mit essigsaurer Tonerde und die Kühlung der Bissstelle gehören zur richtigen Behand-

lung. Der Patient muss hochgelagert werden und viel trinken. Bei ernsthaften Vergiftungen mit Kreislaufkomplikationen und grossen Schmerzen sind Cortisongaben und eventuell Serumgaben indiziert.

Geschützte Giftschlangen

In der Schweiz sind sowohl Kreuzotter wie auch die Aspis- oder Juraviper geschützt. Das Totschlagen und Einfangen der Tiere ist verboten, zumal diese Schlangen — lässt man sie in Ruhe — völlig harmlos sind. Vielleicht treffen Sie aber einmal im Jura auf einer Wanderung eine Viper oder im Engadin eine Kreuzotter, oder es verirrt sich einmal eine ungiftige Ringelnatter in Ihren Gartenteich. Dann sollten Sie diese seltene Begegnung geniessen und sich die Tiere aus Distanz genau besehen!

Auch unsere prächtige Juraviper hat im komplexen Ökosystem der Natur ihre Aufgabe: Als fleissige Mäusevertilgerin ist sie ein wichtiges Glied der Nahrungskette, das das Gleichgewicht aufrecht erhält. Sie ist ein harmloses, unauffälliges Geschöpf, das unseren Respekt verdient. Es ist wichtig, dass wir im Jura, wo die Viper und andere Reptilien immer seltener werden, die Lebensräume dieser Tiere schützen, pflegen oder gegebenenfalls wieder intaktsetzen. Die Trockenstandorte, die die Juraviper besiedelt, sind nämlich oft auch Lebensgebiet von seltenen Orchideen und Schmetterlingen, von raren Schnecken-, Vogel- und Säugerarten, die sich mit der Viper den Standort teilen.

Dank

Den Herren S. Dummermuth (Oberdorf) und P. Flückiger (Olten) danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

Weibliche Juraviper aus einer Solothurner Population. Das etwa 45 cm lange Tier wurde in einer Geröllhalde angetroffen.
Aufnahme: Thomas Flatt, Mai 1993



Weiterführende Literatur

Brodmann, P. (1987): Die Giftschlangen Europas und die Gattung *Vipera* in Afrika und Asien. Kümmerly & Frey, Bern, 148 S.

Flatt, Th. & Dummermuth, S. (1993): Zur Kenntnis der Aspis- oder Juraviper *Vipera a. aspis* (L., 1758) im Kanton Solothurn. Mitt. Naturf. Ges. Solothurn, Heft 36: 75–102, November 1993.

Kramer, E. & Stemmler, O. (1988): Unsere Reptilien. Veröffentl. Naturhist. Mus. Basel, Nr. 21, 88 S.

Falls Sie im Kanton Solothurn oder im umliegenden Juragebiet Reptilienbeobachtungen gemacht haben, so könnten Sie mit Ihrer Meldung zum Schutz dieser Tiere beitragen. Melden Sie sich beim Naturmuseum Olten (Tel. 062 32 79 19) oder beim Verfasser (Tel. 065 23 28 81). Besten Dank!

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Anlässe – Tagungen – Reisen 1994

24. April	Duggingen Pfarreizentrum (nachmittags)
5. Juni	Winterthur
20.–22. Juni	Bregenzerwald
11. September	Bretzwil Kirche, Gemeindezentrum (nachmittags)
17.–20. Oktober	Gardasee
4. November	Antiken-Museum (abends)

Wanderungen (jeweils am Mittwoch)

18. Mai	Büren–Liestal
29. Juni	Seetalhöhe–Falkenfluh–Herrenmatt–Dornach
14. September	Leimen–Landskron–Mariastein
12. Oktober	Ettingen–Aesch